

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

29.5.1852 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966878)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 29. Mai. —

N^o 22.

Politischer Diskurs

zwischen dem Rentier Schimmelpfennig und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Neues gerade nicht, aber viel Schönes und Lecker-
res hat's in Berlin gegeben. Alldort hat ein Essen von
400 Gedecken Statt gefunden.

S. Können die Menschen ihr Geld nicht besser brau-
chen, als —

B. Et! Et! Ihre Zunge ist auf dem besten Wege,
Sie zum Majestätsverbrecher zu machen. Wissen Sie
denn, wer die Essenden waren?

S. Nun?

B. Hören Sie und erschrecken Sie! Es war ein
Essen, das der König von Preußen seinem Schwager,
dem Kaiser von Rußland zu Ehren gab. Vierhundert
Menschen saßen da mit viertausend Orden und Sternen;
ich wäre satt geworden bloß vom Strahlen und Blitzen
der Sterne und Uniformen. Da war Alles, was der
Bürger bezahlen und der Bauer erschwitzen muß.

S. Es muß doch großartig gewesen sein.

B. Ja, es muß großartig gegessen worden sein. Wenn
die Wände des weißen Saales, wo gegessen wurde, reden
könnten, sie würden uns den Mund wässerig machen.
Wie sich doch die Zeiten ändern. Vor fünf Jahren er-
klärte der König von Preußen seinen Ständen im Schlosse,
er werde nie dulden, daß sich zwischen ihn und sein Volk
ein beschriebenes Blatt Papier, Constitution genannt, als
eine zweite Vorsehung drängte. Ein Jahr später saß der-
selbe König in demselben Schlosse mit den Großen seines
Reichs nächtllicher Weise versammelt und hörte mit Ent-
setzen dem mörderischen Kampfe zu, der zwischen seinen
Soldaten und den Bürgern wüthete. Auf dem Balkon
desselben Schlosses stand etliche Stunden später der Kö-
nig mit seiner Gemahlin und mußte sein Haupt entblö-
ßen vor den Leichen, die man als Opfer des Kampfes
vorübertrug. Wiederum steht derselbe König in demsel-
ben Schlosse und zwar zwei Jahre später, um eine Ver-
fassung zu beschwören, und noch zwei Jahre später sitzt
er mit seinem russischen Schwager in eben demselben
Schlosse und beide freuen sich, daß sie so ruhig sitzen
können.

S. Das ist auch eine wahre Freude, daß die Herren
euch demokratischen Schreibern das Scepter wieder ent-
rissen haben.

B. Merci! Wissen Sie, daß der König von Preu-
ßen auch einen Doast auf den Kaiser von Rußland aus-
gebracht hat?

S. Nein; wie lautet denn der?

B. Nun, es wurde darin gesagt, daß der Kaiser von
Rußland für diesen Erdtheil sehr nöthig wäre. Kurz
vorher hatte der Kaiser zu den Offizieren in Potsdam
gesagt: „Meine Herren, wir wollen immer gute Kamer-
raden bleiben“. Nun wissen wir also auf diesem Erd-
theil Bescheid, was wir zu erwarten haben, wenn wir
uns mühsen. Brrr!

S. So mußte es kommen! Ja, ich mußte es wohl,
daß es noch Mittel geben mußte, euch rothe Gesellen zu
Maison zu bringen.

B. Yes! Aber wissen Sie was? Die Weltgeschichte
richtet sich weder nach den Doasten des Königs von Preu-
ßen, noch nach den Kameradschaften der Potsdamer Of-
fiziere.

S. Dummes Zeug! Hat der Kaiser von Rußland
denn gar keinen Doast ausgebracht?

B. Jawohl. Als der König von Preußen so höf-
lich und schmeichelhaft gesprochen hatte, meinte man, nun
mußte der Kaiser von Rußland doch auch etwas recht
Schönes sagen. Der sagte aber nichts weiter, als: „Dieu
conserve votre Majesté!“ d. h. Gott erhalte Ihre Ma-
jestät!

S. Mehr sagte er nicht?

B. Er dachte wohl, das wäre genug!

S. Ist sonst noch etwas Erhebliches in Berlin vor-
gefallen?

B. Nichts, als daß sich der Kaiser von Rußland
das Standbild Friedrich's des Großen in aller Frühe
sehr aufmerksam angesehen hat. Was mag er dabei
wohl gedacht haben?

S. Je nun, er —

B. Ich will Ihnen sagen, was der Czar gewiß
dabei gedacht hat: Ich freue mich nur, daß Du, alter
Frisse, nicht mehr lebst, Du hättest meine Soldaten am
Ende gar nicht nach Ungarn hineingelassen und meine
guten Freunde, die Oestreicher, vielleicht fürchtbar gefes-
sert. Alter Frisse, Dein Standbild ist mir lieber, als

Du!“ — Und nun genug vom Kaiser von Rußland! Am Mittwoch den 26. Mai hat er Berlin wieder verlassen.

S. Hört man nichts aus Oestreich?

B. Nichts, als daß der Staat die Kleinigkeit von 35 Mill. Gulden anleihen will. Der östreichische Staat lebt jetzt ganz und gar auf Pump.

S. Wie sieht's denn in Frankreich aus?

B. Da sieht es gar nicht aus. Der Prinz-Präsident will gern heirathen, aber das hat seinen eigenen Haken, denn die übrigen Großmächte sind gar nicht gewillt, ihm die Erblichkeit seiner Regierung zu sichern. Ueberhaupt wird sich der gute Mann noch wundern über die Mühe, die es kostet, im Frieden über ein Land zu regieren, das man sich durch die Armee in die Tasche gespielt hat. Die alten, zaubervollen Erinnerungen an die gloire sind wieder heraufbeschworen und spuken in der Armee herum, die sich aus den Faulbetten des Friedens hinaussehnt. Eine Zeitlang läßt sich die Erfüllung ihrer Wünsche wohl durch Punsch und Champagner halten, aber „Alles hat seine Zeit“ sagt der König Salomo, der weiser war, als mancher Prinz-Präsident.

S. Sonst nichts Neues?

B. Mancherlei. Am Rhein kabbalgen sich ein paar Uferstaaten um das Fahrwasser und die Dampfschiffstationen. Aber in Bremen ist das Schlimmste passiert. Dort hat man eine fürchterliche Verschwörung entdeckt. Es existirte daselbst ein Todtenbund.

S. Hilf Himmel!

B. Alle möglichen hohen Herren sollten in einer Nacht auf die Seite gebracht werden.

S. Hat man denn die Bösewichter nicht eingesteckt?

B. Gewiß, aber zum allergrößten Theile hat man sie schon wieder laufen lassen, und nun dürfen diese Mörder wieder frei herum spazieren. Es ist schrecklich! Und in Stabetti —

S. Nun?

B. In Stabetti haben die gottilosen Menschen die Königin Pomareh weggejaagt und die Republik proclamirt. Wenn Sie Stabettische Staatspapiere haben, so sehen Sie ja zu, daß Sie sie los werden.

S. Sonst nichts?

B. Nein. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

Landtag.

Laut einer im Gesetzblatt vom 25. d. M. erschienenen Verordnung des Großherzogs ist die Dauer des allgemeinen Landtags bis zum 18. Juni verlängert worden.

Der Krongutsausschuß erstattete ferneren Bericht über die Ausschcheidung des Kronguts. Derselbe hatte besondere Anträge gestellt, wie die in dieser Beziehung hinsichtlich einzelner Parzellen noch vorhandenen Differenzen zu beseitigen seien, zugleich auch darüber Vorschläge gemacht, wie in einer zu erlassenden Verordnung die Vereinbarung über die Ausschcheidung des Kronguts vollzogen werden könnte. Sämmtliche Anträge des Ausschusses wurden ohne Debatte angenommen, und da auch

der anwesende Vorstand des Finanzdepartements die Zustimmung der Staatsregierung als nicht zu bezweifeln in Aussicht stellte, so kann in Ausführung des St.-G.-G. einer der schwierigsten Fälle als erledigt angesehen werden.

Die Wesezeitung bringt über die Anschlußfrage folgenden Artikel aus Oldenburg (24. Mai). Die Verhandlungen auf dem Landtage über den Anschluß an den Septembervertrag ziehen sich wider Erwarten in die Länge. Der wegen dieser Frage bestehende Ausschuß hat, wie wir vernehmen, erst gestern seine umfangreiche Arbeit beendet, die etwa 300 Folioseiten betragen soll. Da nun auch den Abgeordneten zur Bewältigung derselben eine ausreichende Vorbereitungszeit wird gelassen werden müssen, so ist kaum anzunehmen, daß die Anschlußangelegenheit, wenn sie auch noch im Laufe dieser Woche auf die Tagesordnung kommen sollte, in derselben erledigt werden wird. Abgesehen davon, daß die Abgeordneten sehnlichst die Beendigung der schon so lange dauernden Landtagsverhandlungen herbeiwünschen, wird man aus anderen in der Sache liegenden Gründen mit der definitiven Beschlußnahme sich nicht sehr beeilen, so lange die Dinge in Berlin noch immer keine feste Gestalt gewonnen haben. Bei der großen Heimlichkeit, mit der die Sache hier betrieben wird, verlautet im Publikum noch nichts davon, welche Anträge der Ausschuß dem Landtage zur Annahme empfohlen hat; wir haben jedoch im Allgemeinen die schon früher in Ihrem Blatte ausgesprochene Vermuthung bestätigen hören, daß der Anschluß unter gewissen „Bedingungen“ oder unter als Bedingungen anzusehenden gewissen „Voraussetzungen“ die Genehmigung des Beitritts-Vertrages anrath. Wenn aber auch die Anträge des Ausschusses genau vorlägen, läßt sich daraus noch kein sicherer Schluß auf deren Annahme von Seiten des Landtags machen. Denn die bisher fast ausnahmslose Regel, daß die Ausschlußanträge auf dem Landtage zu Beschlüssen erhoben werden, gilt schwerlich bei dieser Frage, bei welcher hinsichtlich der allgemeinen Auffassung der Sache bereits selbstständige Urtheile unter den Abgeordneten sich festgestellt haben, und hinsichtlich der Besonderheiten die verschiedensten Interessen zu vertreten sind, wegen welcher der eine am wenigsten geneigt sein wird, der Ansicht des anderen eine Concession zu machen.

Verschwörungen.

Bei der neuerdings in Bremen entdeckt sein sollenden Todtenbundsverschwörung, die sich bereits wieder als ein großartiger Schwindel allzweifriger Denunzianten herauszustellen beginnt, ist es, nachdem bis jetzt sämmtliche der Bewegungspartei angedichtete Mordpläne als zeitweilige zu gewissen Zwecken benutzte Erfindungen sich erwiesen haben, wohl an der Zeit, genau zuzusehen, auf welcher Seite der Meuchelmord zu suchen ist. Thun wir darum einen Griff in die Geschichte nur weniger Jahrhunderte und wir werden mehr Stoff zu Betrachtungen gewinnen, als sich in diesen Zeilen bewältigen läßt.

Wallenstein fiel durch Mordmörder, die vom kaiserlichen Rath notorisch aufgestachelt und hochbelohnt wurden. — Die drei Hauptfeinde des kaiserlichen Raths, Herzog Georg von Lüneburg, der französische Marschall Suebriant und der schwedische Feldmarschall Banner wurden zu Hildesheim durch Gift beseitigt. — Bekannt ist der Vergiftungsversuch, den die Jesuiten 1708 an dem ihnen und der Adelskamarilla sehr unbequemen Prinzen Eugen machten. — Zur Anfänge der Regierung Maria Theresia's wurden, wie Friedrich II. sich ausdrückt, im Hofburglager zu Wien Banditen mit einem Eid zu dem gegen ihn zu richtenden Effekt in Pflicht genommen. — Wir erinnern an den Tod des jungen Prinzen von Zweibrücken, den die Geschichte dem östreichischen Gesandten in München Schuld giebt, dessen Werk der greuliche französische Gesandtenmord zu Raastatt war — Bluthatzen, die dem Kaiserreiche den Besitz Baiern's eintragen sollten. — Endlich wollen wir noch an die ermordete Gattin des letzten Habsburgers in Spanien erinnern, die geborne Prinzessin von Orleans, Marie Louise, über deren Tod ihre Mutter schreibt: „Der Graf von M. hat so gewiß unsere arme liebe Königin ermordet, als ich dies hier schreibe“. — Ist der Vergiftungsversuch an General Dem kurz nach seiner Flucht aus Ungarn schon vergessen?

Unsere Feuerlöschungsapparate

sind in letzterer Zeit größerer Aufmerksamkeit unterworfen worden. Auch hat man die Pflicht hülfereicher Mitwirkung jetzt so weit ausgedehnt, daß nur, wo Alter, körperliche Schwäche oder Beruf es unabweislich fordern, Ausnahmen gemacht werden.

Die am Montag den 24. Mai stattgehabte Probe, (wie die neu vertheilten Statuten besagen, wird von jetzt an vierteljährlich einmal eine Probe Statt finden) hat manchen Mangel bei unsern Löschapparaten an's Licht gestellt. Besonders sind die Schlangen nicht im besten Zustande und gewähren dem hindurchschießenden Wasser manche offene Verlockung zu Seitensprüngen. Dieser Mißstand wird indeß zweifelsohne durch die Fürsorge der betreffenden Angestellten bald beseitigt werden. Erheblicher und wichtiger ist aber der Umstand, daß der Wasserstrahl unserer Sprützen wohl für höhere, als einstöckige Häuser nicht ausreicht. Auch bei uns ist man in neuerer Zeit von dem Bau einstöckiger Häuser fast ganz abgekommen und um so mißlicher erscheint darum die oben erwähnte Beschaffenheit unserer Sprützen. — Daß, wie es den Anschein gewinnt, bei etwaigen Brandfällen die Mitwirkung der dazu Verpflichteten eine regelmäßige und geordnete sein wird, ist erfreulich, denn in Fällen dieser Art entscheidet oft mehr die Anordnung und übereinstimmende Ausführung als die Zahl der Beschäftigten.

Neueste Ansicht über Kartoffelkrankheit.

Im Laufe der letzten 6 Jahre haben sich Gelehrte und Ungelehrte vielseitig damit beschäftigt, die Ursache

der Kartoffelkrankheit ausfindig zu machen, ohne aber das Räthsel seiner Auflösung nahe zu führen. Nachdem nun die Auflösung dieses Räthsels viel Mühe, vieles Nachdenken und großen Kostenaufwand in Anspruch genommen hatte, wurde dasselbe neulich von Württembergischen Bauern vollständig und mit leichter Mühe auf folgende Art gelöst:

„Die Kartoffelkrankheit kommt vom häufigen Regen, der Regen kommt vom vielen Nebel, der Nebel kommt vom Dampf und der Dampf kommt von den Eisenbahnen her.“

Die Orgel.

Aus dunkler Erd' in feuchtem Grund,
Bricht mancher Keim in nächt'ger Stund,
Erst drängt er mühsam sich durch's Moos,
Drauf schießt er auf halbfingergroß;
Dann saugt er Raß und Sonnenschein
Und drängt mit Macht zur Erd' hinein
Und strebt zum Himmel stark und stolz
Und härtet sich zu festem Holz,
Treibt Zweig' und Nest' und Blüth' aus Blatt,
Bis daß er sich erbauet hat
Ein mächt'ges hohes Heiligthum
Zu seines großen Meisters Ruhm.
Bald braust es drin wie Wettersturm,
Im Moos tief unten bebt der Wurm;
Bald rauscht's, wie ferner Zitherklang,
Es lauscht das Blümlein andachtsbang;
Bald singt's in vielgestimmtem Chor,
Du stehst mit Staunen still davor.
Es bebt das Blatt, es schwankt der Zweig,
Ein großer Orgelkastensteig;
Der unsichtbare Organist,
Er wühlt darin zu jeder Frist.
Wohl hat der Bau schon manchen Sprung,
Doch rauscht es noch im alten Schwung,
Und braust und saust und schwingt und klingt,
Bis daß die letzte Säule sinkt
Und Tass' und Fing'er stille stehn —
Den Organist steht Keiner gehn.

G. H.

Notizen.

„Nichts hat den Regierungen verschiedener Deutscher Staaten in den Augen des Volkes mehr geschadet, als das System durch Begünstigung flüßiger und Verfolgung freisinniger Staatsdiener oder durch Beseitigung derselben aus der Kammer in dieser eine feste Regierungspartei zu bilden. Der Beamte, der mit der Regierung stimmt, bloß weil die Regierung eine Maßregel will oder nicht will, mag solche nun gut oder schlecht, freisinnig oder der Freiheit schädlich sein und mit seiner Uebereinstimmung übereinstimmen, oder nicht, verkennt die ersten und heiligsten Pflichten eines Volksvertreters, und begeht einen Verrath an den Rechten und Interessen des Landes.“

Man berufe sich doch nicht auf England oder das frühere konstitutionelle Frankreich. Auch dort ist und war von jeher eine ministerielle oder Regierungspartei, die aber die Vorschläge des Ministeriums nicht unterstützt, weil sie von den Inhabern der Regierungsgewalt ausgehen, sondern, weil diese Leiter und Genossen derselben Volkspartei sind, zu welcher sie sich als politische Freunde verbunden haben. Tritt das Ministerium ab, so werden sie nicht, wie die ministeriellen Deputirten der Deutschen Kammer, eben so pflichteifrige Anhänger des neuen Ministers und seines veränderten Systems, sondern sie bleiben ihrer politischen Meinung treu und bilden in allen sogenannten Parteifragen gerade die Opposition. Allerdings liegt in dem Mangel großer politischer Parteien ein Uebelstand, der in den Kleinstaaten der Ausbildung des konstitutionellen Lebens sehr im Wege steht. Allein das kann doch weder aus Gründen des Rechts noch der Politik das System rechtfertigen, wenn man aus Beamten eine ständige Regierungspartei bilden will. Dadurch wird wenig mehr erreicht, als daß nun dauernde Reibungen der beiden Staatsgewalten entstehen, und daß das Ansehen der Beamten wie der ganzen Kammer gleichmäßig leiden muß."

Fischer und Buchholz *) Erläuterungen zum Entwurf eines St.-G.-G.

*) Regierungs-Commissär.

(S. 31.)

Die Besezeitung berichtet aus Hamburg vom 24. Mai: Gegen 2 und 3 Uhr Nachmittags am 23. Mai entlud sich über Hamburg und Umgegend ein furchtbares Donner- und Hagelwetter, wovon namentlich das reizende, zwischen bebauten Hügeln belegene Elsdorf Blankenese schwer gelitten hat. Gätten wir unsere Berichte nicht von Augenzeugen und aus andern sicheren Quellen, so würden wir für Uebertreibung nehmen müssen, was wir über dieses Unwetter vernehmen. — Eine Menge Bäume, welche einige Augenblicke zuvor noch im schönsten Frühlings Schmucke prangten, wurden kahl gehagelt, so daß selbst Aeste wegsplitterten; Vögel bedeckten in Menge, todt aus der Luft fallend, die Felder; Menschen wurden von den schweren Schlossen, vielfach größer als Haselnüsse, verwundet, kleines Geflügel erschlagen, eine Unzahl Fenster zerschmettert, auch diejenigen der Dreihäuser einiger unserer Geldmatadore bei Flottbeck und an andern Uferpunkten der Elbe. Heute morgen noch soll der Hagel an verschiedenen Stellen fast zwei Fuß hoch gelegen haben; bei Blankenese, wo u. A. auch das Jährhaus, kürzlich erst hübsch restaurirt, sehr gelitten, sind förmliche Erdrisse entstanden und manche Wege zwischen den Hügeln und an den Abhängen derselben, wo der Regen gießbachähnlich niederschießt, erhielten ein ganz verändertes Aussehen. — In Ham, einem hamburgischen Dorfe, ½ Stunde von hier, schlug der Blitz ein; auf dem hannoverschen Elbufer, von wo die Hagelwolke, die Luft ganz verfinstern, herüberzog, dürfte es wohl auch nicht ohne Unheil abgegangen sein.

Bamberg 24. d. M. Auf der sächsisch-bairischen Staatsbahn hat sich so eben folgender Unfall ereignet. Der Postzug, welcher von Hof um 6 Uhr früh nach München abgeht, kam 500 Schritt vor dem hiesigen Bahnhof aus den Schienen; Locomotive, Tender, und Postwagen stürzten eine Höhe von etwa 20 Fuß hinab und wurden zerschmettert, der Maschinist und der Postbeamte getödtet. Die Kette der folgenden Personewagen riß, vier derselben schossen vorüber und etwa 40 Schritte weiter ebenfalls hinunter. Sie wurden theilweise zertrümmert, von sämmtlichen darin befindlichen Personen aber war wunderbarerweise Niemand verletzt. Die folgenden Wagen, von den ersteren ebenfalls abgerissen, gingen, wahrscheinlich durch einen Gegenstoß, rückwärts und blieben dann auf der Bahn nur wenig beschädigt stehen.

Custine erzählt in seinem „Rußland im Jahre 1839“ eine grauenvolle Geschichte, in der sich aber das weibliche Herz in seiner ganzen Herrlichkeit zeigt:

Der Fürst von Trobekoi wurde wegen einer Verschwörung verurtheilt; anfangs sollte er als Sträfling in den uralischen Bergwerken arbeiten, dann lebenslanglich in Sibirien bleiben. Er hatte eine junge, schöne Frau, die aus einer sehr angesehenen Familie stammte, und sobald sie das Unglück ihres Mannes erfahren, bestimmt erklärte, das schreckliche Schicksal desselben theilen zu wollen. Sie ersuchte den Kaiser dringend um Erlaubniß dazu, die ihr denn auch gewährt wurde. Sie reisete ab und 14 Jahre lang hielt sie treu bei ihrem Manne im Ural aus, 14 Jahre lang! Auch erbarmt sich der Himmel so großer Noth. Die Fürstin Trobekoi hatte keine Kinder gehabt, als Frau des Sträflings im Uralgebrige gebar sie in den langen 14 Jahren vier Kinder. Nach dieser Zeit war dem Sträfling Sibirien angewiesen, wo er gleich Andern ein ödes Stück Land urbar zu machen hatte, um da sein übriges Leben hinzubringen. Man hatte für ihn einen Ort ausgewählt, der selbst auf den russischen Karten nicht angegeben war. Die edle Frau schrieb an den Kaiser einen flehentlichen Brief, um ihn zu bitten, daß er ihr erlaube, ihre vier so jungen, so schönen, so unschuldigen Kinder an einen Ort schicken zu dürfen, wo sie bessere Luft athmen könnten, als an der Stelle, die ihrem Gatten angewiesen worden sei. Sie bat mit der Beredsamkeit einer Mutter für ihre Kinder und nicht für sich selbst; aber die Bitte wurde ihr nicht gewährt; die armen Kinder mußten bei den armen Eltern in der eisigen Einöde bleiben.

(Eingefandt.)

Gümit protostüre üch gögen meine Anfsöhlung als Pumper heu dön Sprützen, da üch Nümanden ötwas pumpe.

Zwickauer.

